

Sonntag Aktuell
30. März 2008

Für die Kleinen gibt's weniger Hilfe

Noch steht die Zustimmung des Stuttgarter Gemeinderates aus. Dieses Votum am 24. April zum Umbau des Daimlerstadions in eine Fußball-Arena scheint aber nur noch eine Formsache zu sein. Schließlich hat sich die Rathauspitze für den Fußball-Bundesligisten VfB ordentlich ins Zeug gelegt. Andere Vereine können von solcher Unterstützung nur träumen.



Premiere für das Daimlerstadion: Zur Leichtathletik-WM 1993 gab's einen neuen Namen, nach dem Ausbau der Rundbahn wird wieder umbenannt.

Bild: Baumann

Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster, Daimler-Chef Dieter Zetsche und VfB-Präsident Erwin Staudt haben für morgen um 17 Uhr ins Mercedes-Museum eingeladen. Was das Triumvirat zu verkünden hat, ist allerdings kein Geheimnis mehr. Das Daimlerstadion wird in Mercedes-Benz-Arena umbenannt werden. Der VfB Stuttgart wird von Daimler einen Großteil der 27 Millionen Euro bekommen, die er als Einlage in die Objektgesellschaft einbringen muss. Diese soll den Umbau des Stadions ermöglichen.

Mit dem morgigen Termin wird aber auch ein endgültiger Schlusspunkt hinter die sportliche Vielfalt gesetzt. Leichtathletik auf internationalem Niveau wird es künftig in Stuttgart nicht mehr geben. Künftig regiert in Stuttgart die Monokultur. Mit vereinten Kräften und diplomatischem Geschick haben Schuster und seine Bürgermeister Susanne Eisenmann (Sport) und Michael Föll (Finanzen) dem noch amtierenden Deutschen Meister zu einem reinen Fußballstadion verholfen, das er alleine nie hätte bekommen können. Denn dem Fußballklub fehlen die finanziellen Mittel.

Damit steht der VfB Stuttgart jedoch nicht alleine da. Auch andere Vereine haben

große Pläne – und kein Geld. Der Turnerbund Cannstatt möchte einen Sportpark mit einem Bewegungszentrum einrichten. Gleichzeitig müssen auch die Sanitäreinrichtungen auf dem Vereinsgelände auf der Steig saniert werden. Der Hockey-Bundesligist HTC Stuttgarter Kickers würde gerne sein Klubhaus modernisieren. Doch beide Vereine können nicht bauen, weil die Finanzierung nicht steht. Eigenkapital, wenn auch nicht übermäßig, ist vorhanden, dazu gibt's auch von der Stadt Zuschüsse. Doch die Banken geben sich zugeknöpft, seit die Stadt keine Bürgschaften mehr übernimmt. „Bei kleinen Vereinen ist die Stadt sehr restriktiv“, sagt Michael Horlacher, im HTC-Vorstand für den Bereich Marketing zuständig.

Weil der VfB Stuttgart kein kleiner Verein ist, hat er's besser. Denn in der Objektgesellschaft trägt die Stadt das komplette Risiko. Auch wenn dieses Konstrukt nicht als klassische Bürgschaft bezeichnet werden kann, de facto ist es eine. „Der VfB ist eine Art Imageträger für die Stadt, vielleicht genießt er deshalb eine andere Art der Betrachtung“, sagt Inge Utzt, die Vorsitzende des TB Cannstatt. Michael Horlacher sieht's ähnlich. „Wir haben keine so attraktive Sportart, stehen nicht so im Fokus“, sagt er. Und lässt dann seinen nächsten Satz unvollendet: „Wenn man aufzählen würde, wie viele Millionen der VfB schon...“

Trotzdem erwähnen beide Funktionäre, dass sie von der Stadt schon Unterstützung erfahren. „Das Sportamt hat uns kompetent beraten, wie wir moderner werden können“, erzählt Utzt. Und Horlacher verweist auf den neuen Kunstrasenplatz, den der Verein auf der Hohen Eiche im vergangenen Jahr quasi als Prämie für den Europapokal-sieg erhalten hat.

Über die Stuttgarter Sportpolitik kann Helmut Digel momentan nur den Kopf schütteln. „Ich habe den Eindruck, die Politik orientiert sich momentan zu sehr an den spektakulären Objekten“, sagt der Leiter des Sportinstituts der Universität Tübingen und Leichtathletikfunktionär. Dabei sei in der Landeshauptstadt gleichzeitig eine Sportstättenentwicklung dringend notwendig. Die

Zukunft der gemeinnützigen Vereine könne nicht darin liegen, Wirtschaftsunternehmen mit modernen Gesundheitsbetrieben zu werden. „Wer das den Vereinen abverlangt und diese nur dann als förderungswürdig deklariert, der hat das Fundament der deutschen Sportorganisation nicht verstanden.“

In ihrer Not hat sich Inge Utzt einmal in der Republik umgeschaut, wie in den verschiedenen Städten die Sportvereine gefördert werden. Schon in München hat sie eine interessante Möglichkeit gefunden. Das Sportamt der bayerischen Landeshauptstadt vergibt selbst Kredite für Neu- und Erweiterungsbauten. Sogar zinslos. Zwei Varianten gibt es. Zu einem Zuschuss in Höhe von 30 Prozent des Bauvolumens können zehn Prozent als Kredit gewährt werden. Laufzeit: 15 Jahre. Verzichtet der Verein auf die Zuschüsse, kann er sogar 60 Prozent seiner Baukosten als Darlehen bekommen. In den kommenden 25 Jahren muss er dieses dann zurückzahlen. Ausgenommen davon sind jedoch die Profiabteilungen der Bayern und von 1860 München.

Dem VfB Stuttgart wird dies egal sein. Der Fußball-Bundesligist weiß die städtische Führungsriege als seine größten Fans helfend an seiner Seite. **Klaus-Eckhard Jost**